

16. Konferenz der Dozierenden im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung

Panel Block I, Freitag, 31. Mai 2024, 11:00-12:30 Uhr

Raum- und Beitragsübersicht.....	2
Raum 002	2
Raum 010	2
Raum 013	2
Raum 019	2
Raum 023	2
Abstracts der Beiträge.....	3
Raum 002 – Impulsvorträge	3
Wahrnehmung und Umgang mit sozial-emotionalen Schwierigkeiten von Logopädinnen in der Sprachtherapie	3
Lerntherapie im Fokus: Perspektiven auf interdisziplinäre Kooperationen für (mehr) Bildungsgerechtigkeit.....	3
Krise und Transklusion.....	4
Raum 010 - Symposium	5
Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik (Pb-KuS) – Erste Projektergebnisse	5
Raum 013 – Impulsvorträge	7
Profile des moralischen Selbst und Verhaltensprobleme bei Kinder - Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und Selbstkonsistenz	7
Internalisierende Verhaltensprobleme in der Schule – subjektive Perspektiven von Förder- und Regelschullehrkräften	7
Welche Bedeutung hat die soziale Akzeptanz von Grundschüler*innen für Peereinflussprozesse?	8
Raum 019 – Impulsvorträge	9
„Leidenschaft...mit ‘ner Veränderungsidee an der Schule verknüpft“ – Partizipativ orientierte Forschung im sogenannten Förderschwerpunkt ESENT	9
Selbstreguliertes sozial-emotionales Lernen an Stadtteilschulen in Hamburg – ein Design-Based Research Projekt.....	9
Kreative Qualitative Forschungsansätze am Übergang in die Grundschule – Die Stimmen von Vorschulkindern während der COVID-19 Pandemie	10
Raum 023 – Impulsvorträge	11
Psychische Belastungen – biografisch betrachtet	11
Emotional-soziale Entwicklung bei Schüler:innen mit Epilepsie: Die besondere Rolle der Lehrkraft.....	11
Die Übersetzung der Basic Empathy Scale ins Deutsche – Vorgehen und erste Befunde	12

Raum- und Beitragsübersicht

Raum 002	Impulsvortrag
11:00-11:30	Wahrnehmung und Umgang mit sozial-emotionalen Schwierigkeiten von Logopädinnen in der Sprachtherapie (J. Kohler)
11:30-12:00	Lerntherapie im Fokus: Perspektiven auf interdisziplinäre Kooperationen für (mehr) Bildungsgerechtigkeit (S. Friedrich)
12:00-12:30	Krise und Transklusion (B. Rauh)
Raum 010	Symposium
11:00-12:30	Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik (Pb-KuS) – Erste Projektergebnisse (D. Hövel, R. Markowetz, S. Gingelmaier, N. Sommer, N. H. Schwarzer, A. Jurkic, K. Walther, S. Elbracht, M. Hoanzl, M. Meister, K. Höglinger, D. Jagsch-Budschedl, A. Turner, P.-C. Link und R. Langnickel)
Raum 013	Impulsvortrag
11:00-11:30	Profile des moralischen Selbst und Verhaltensprobleme bei Kinder - Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und Selbstkonsistenz (J. Wilke)
11:30-12:00	Internalisierende Verhaltensprobleme in der Schule – subjektive Perspektiven von Förder- und Regelschullehrkräften (P. Hammer und T. Bolz)
12:00-12:30	Welche Bedeutung hat die soziale Akzeptanz von Grundschüler*innen für Peereinflussprozesse? (M.-L. Gehrman, C. Huber und S. A. Schramm)
Raum 019	Impulsvortrag
11:00-11:30	„Leidenschaft...mit ‘ner Veränderungs-idee an der Schule verknüpft“ – Partizipativ orientierte Forschung im sogenannten Förderschwerpunkt ESENT (S. Leitner und P. Fromm)
11:30-12:00	Selbstreguliertes sozial-emotionales Lernen an Stadtteilschulen in Hamburg – ein Design-Based Research Projekt (C. Ashouri, N. Brandt, M. Kloeß und C. Schmalenbach)
12:00-12:30	Kreative Qualitative Forschungsansätze am Übergang in die Grundschule – Die Stimmen von Vorschulkindern während der COVID-19 Pandemie (L. Schneider, C. Quenzer-Alfred, D. Mays und L. Tölle)
Raum 023	Impulsvortrag
11:00-11:30	Psychische Belastungen – biografisch betrachtet (L.-E. Büttner, P. Hascher, R. Stein und H.-W. Kranert)
11:30-12:00	Emotional-soziale Entwicklung bei Schüler:innen mit Epilepsie: Die besondere Rolle der Lehrkraft (P. Kulawiak, N. Poltz, J. Bosch und M. Dreesmann)
12:00-12:30	Die Übersetzung der Basic Empathy Scale ins Deutsche – Vorgehen und erste Befunde (K. Lingel, L. Hermann und L. Landthaler)

Abstracts der Beiträge

Raum 002 – Impulsvorträge

Wahrnehmung und Umgang mit sozial-emotionalen Schwierigkeiten von Logopädinnen in der Sprachtherapie

Jürgen Kohler

Im Vortrag wird von den Ergebnissen einer Online-Befragung unter LogopädInnen berichtet. Es geht um Wahrnehmungen, Erklärungen und Umgangsweisen von LogopädInnen mit dem sozial-emotional schwierigen Erleben und Verhalten ihrer Klienten. Unter Umgang wird auch die Selbstreflexion der eigenen Betroffenheit und der ausgelösten Reaktionen bei den Logopädinnen thematisiert. Außerdem werden Daten zur empfundenen Wirksamkeit beim Management der sozial-emotionalen Probleme referiert. Es werden Aussagen zum abgefragten beruflichen Selbstverständnis der Logopädinnen dargestellt, welche die Fachpersonen im Zusammenhang mit den sozial-emotionalen Schwierigkeiten Ihrer Klienten als wichtig empfinden. Abschließende Interpretationen konfrontieren die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung mit ausgewählten Interventionsvorschlägen aus der Psychotherapie und der Pädagogik bei Verhaltensauffälligkeiten.

Lerntherapie im Fokus: Perspektiven auf interdisziplinäre Kooperationen für (mehr)

Bildungsgerechtigkeit

Sophie Friedrich

Lernstörungen als Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten (ICD-11; DSM-5) gehen mit dem erhöhten Risiko einer wechselseitigen negativen Verstärkung von schulischen Misserfolgsereignissen und psychosozialen Belastungen einher, was zu einer reduzierten Lebensqualität und einer Beeinträchtigung der Teilhabe führen kann (Visser, Büttner + Hasselhorn, 2019; Klicpera et al., 2017). Ergänzend zu – offensichtlich unzureichenden – schulischen Maßnahmen der Lernförderung etabliert sich seit einigen Jahrzehnten die außerschulische Lerntherapie (Betz + Breuninger, 1987). Deren Kernelement ist das Wirkungsgefüge des Lernens, welches in seiner grundlegenden Konzeption auf das triadische Wirken des Beziehungs-, Lern- und Inneren Dialogs rekurriert (Bender et al., 2017).

Die sich an Diskurse von Bildungsgerechtigkeit und bildungspolitischen Entscheidungen anschließende Frage ist die der Zugänglichkeit: Lerntherapeutische Angebote werden im bundesweiten Durchschnitt überwiegend privat finanziert (Huck + Schmidt 2017), die Möglichkeit der Kostenübernahme durch Jugend- und Sozialämter auf der Grundlage von § 35a SGB VIII wird regional ungleichmäßig in Anspruch genommen. Beispielhaft fällt in Berlin insbesondere in Gebieten mit höherer sozialer Belastung die Hilfedichte deutlich geringer aus (SenBJF, 2017). Zum Abbau von Zugangsbarrieren sowie zur Förderung von Bildungsgerechtigkeit und inhaltlich zur Prävention manifester Lernstörungen wird zunehmend die Kooperation von Lerntherapie und Schule forciert (u.a. Balke-Melcher, Schuchardt + Mähler, 2016). Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit wird auch aus sonderpädagogischer Perspektive eingefordert (Verband Sonderpädagogik e.V., 14.10.2022).

Gleichzeitig existieren derzeit vielfältige Ausgestaltungsformen von Lerntherapie sowie Forschungsdesiderate im Hinblick auf die Eigenlogik von Lerntherapie und damit verbundenen Fragen von lerntherapeutischen Konzepten, subjektivem Professionalitätsverständnis sowie Erwartungshaltungen beteiligter Akteur:innen.

Im Vortrag sollen ausgewählte Fragen anhand erster Daten des Promotionsprojekts „Lerntherapie in multiperspektivischer Analyse“ aufgegriffen und diskutiert werden

Krise und Transklusion

Bernhard Rauh

Leitende Hypothese des Beitrags ist, dass Disziplinen und Subdisziplinen, die sich mit einer Differenzkategorie bzw. einer Form von Diversität beschäftigen, in der dilemmatischen Situation stehen, Diversität sichtbar machen und Ungleichheitsbedingungen immer präziser beschreiben zu müssen, ohne sie zu reifizieren oder Exklusionen zu (re)produzieren. Diese Herausforderung scheint im (sonderpädagogischen) Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung besonders virulent.

Im Beitrag wird aus einer intersektionalen Perspektive rekonstruiert, dass im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung Ungleichheit nicht entlang einer Differenzlinie produziert wird, sondern an Knotenpunkten (z. B. gender, dis-/ability and age) kumuliert, was bisherige (eindimensionale) Strukturierungen krisenhaft werden lässt.

Krisen beinhalten Risiken und Chancen. Krisen bieten die Möglichkeit zur Veränderung bis hin zur Transformation von Denk- und Handlungssystemen. Transgressionen sind hierbei unvermeidlich. Eine Veränderung der Relationierung von Inklusion und Exklusion sowie die Erweiterung des begrifflichen Instrumentariums spielen eine zentrale Rolle bei der Repräsentation der Verschiebungen.

In dritten Teil (re-)konstruiert der Beitrag, dass für eine nachhaltige Transformation der Wissens- und Bildungssysteme sowie Gesellschaften in Richtung Inklusion und deren begriffliche Repräsentation der Terminus Transklusion hilfreich erscheint, welcher die vor allem im pädagogischen Inklusionsdiskurs aktuell dominierende Diskursformation eines unauflösbaren Gegensatz von "Inklusion oder Exklusion" dekonstruiert, Denkroutinen irritiert und unterbricht sowie die Diskursformation komplexer Interdependenzen von "Inklusion und Exklusion" zu repräsentieren vermag. Damit könnte er zu einer Veränderung der disziplinären Deutungs- und Ordnungsmuster beitragen.



IN BEWEGTEN ZEITEN

Raum 010- Symposium

Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik (Pb-KuS) – Erste Projektergebnisse

Dennis Hövel, Reinhard Markowetz, Stephan Gingelmaier, Nicola Sommer, Nicola Hans Schwarzer, Anika Jurkic, Katharina Walther, Stefanie Elbracht, Martina Hoanzl, Mona Meister, Katja Höglinger, Daniela Jagsch-Budschedl, Agnes Turner, Pierre-Carl Link und Robert Langnickel

In diesem Symposium stellt die internationale (D-A-CH + GB) und von Movetia geförderte Forschungsgruppe (Movetia-Projektnummer: 2023-1-CH01-IP-0055) "Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik (Pb-KuS)" erste Projektergebnisse vor. Ziel ist die Entwicklung eines Curriculums für einen künftigen MAS-Studienganges im Feld der Pädagogik bei Krankheit im Allgemeinen und der Spitalschulpädagogik im Speziellen.

Im ersten Beitrag werden erste Ergebnisse der empirischen Bestands- und Bedarfsanalyse dargestellt. Der zweite Beitrag stellt die Ergebnisse eines Literaturreviews vor, welches untersucht, inwiefern sich aus Krankheit Auswirkungen auf das Lernen ergeben können. Der dritte Beitrag analysiert historische und aktuelle Diskurse einer Pädagogik bei Krankheit und ordnet diese ein.

Einzelbeitrag 1: „Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik – Ergebnisse einer Bestands- und Bedarfsanalyse aus Lehrpersonenperspektive“

Dennis Hövel, Anika Jurkic, Katharina Walther, Pierre-Carl Link, Stefanie Elbracht, Nicola Sommer, Agnes Turner & Robert Langnickel

Dieser Beitrag stellt erstens die Ergebnisse einer Befragung mit Onlinefragebogen vor.

Schüler:innen, die mit schweren und langfristigen Erkrankungen konfrontiert sind, stehen vor besonderen Entwicklungsaufgaben. Lehrpersonen, die hier einer pädagogischen Tätigkeit nachgehen, stehen vor besonderen Herausforderungen. Das Hauptziel des Projekts «Pädagogik bei Krankheit und Spitalschulpädagogik (Pb-KuS)» ist es, die Bildungsangebote für diese Schüler:innen in Deutschland, der Schweiz und Österreich zu verbessern. Dafür wird, unter anderem, ein Curriculum für die Professionalisierung von Lehrpersonen in Spitalschulen entwickelt und evaluiert. Die vorliegende Studie untersucht die vorhandenen Ressourcen und Bedürfnisse im Praxisfeld aus der Perspektive von Lehrpersonen mittels Onlinefragebogen. Die fortlaufende Stichprobe besteht zurzeit aus 136 Lehrpersonen (57,4% weiblich), die in der Psychiatrie (n - 51), der Somatik (n - 37), der Herkunftsschule (n - 1) oder der wiederaufnehmenden Schule (n - 2) pädagogisch tätig sind. Die grosse Mehrheit der Befragten setzt sich zusammen aus Klassenlehrpersonen (36%), Fachlehrpersonen (19.1%) und Schulleitungen (20.6%) aus Deutschland (51.5%), aus der Schweiz (16.2%) und aus Österreich (13.2%) und verfügt über mehr als zwei Dienstjahre (69.1%) in der Einrichtung. Ausserdem haben die meisten (62.5%) bereits eine Aus- und Weiterbildung im Themenfeld «Pädagogik bei Krankheit» besucht, wobei das aktuelle Ausbildungsangebot von 34.6% der Lehrpersonen als unzureichend eingeschätzt wird. Neben berufsbiographischen Angaben erfasst der Fragebogen Kompetenzen, die als förderlich für die Arbeit im Praxisfeld angesehen werden und operationalisiert Bedarfe. Diese Ergebnisse, welche die Grundlage für die Entwicklung eines passgenauen Curriculums für angehende Lehrpersonen in Pb-KuS bilden, werden wir im Vortrag präsentieren und diskutieren.

Zweitens werden die Ergebnisse einer Dokumentenanalyse der bisherigen Curricula und Grundlagendokumente im Feld der Pädagogik bei Krankheit im D-A-CH Raum präsentiert.

Einzelbeitrag 2: „Zur Bedeutung der Disposition „Krankheit“ für die Pädagogik – Vorstellung eines Literaturreviews zu potenziellen Auswirkungen einer Krankheit auf das Lernen“

Katja Höglinger, Nicola Sommer*, Stefanie Elbracht, Stephan Gingelmaier, Pierre-Carl Link, Nicola Hans Schwarzer, Robert Langnickel*

Neben der Bestands- und Bedarfsanalyse stellt ein internationales Literaturreview eine wesentliche Grundlage der Curriculumsentwicklung dar. Ziel des Literaturreviews ist es, die Relevanz der Disposition „Krankheit“ für die Pädagogik aufzuzeigen. Hierfür soll eruiert werden, inwiefern sich aus einer Krankheit Auswirkungen auf das Lernen ergeben können. Mit dem Fokus auf das Lernen soll damit ein genuin pädagogischer (nicht therapeutischer) Fokus gesetzt werden. Vielfältige Einflussmöglichkeiten sollen aufgespürt, die gefundenen Evidenzen miteinander in Beziehung gesetzt und schematisch dargestellt werden. Für die Curriculumsentwicklung ergibt sich hieraus die Möglichkeit, die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf das Lernen in den Lernmodulen zu berücksichtigen und damit zur Professionalisierung von Lehrkräften beizutragen. Lehrkräfte, die mit kranken Kindern und Jugendlichen in Spital-, Sonder- und Regelschulen arbeiten, sollen damit befähigt werden, potenzielle Auswirkungen auf das Lernen aufzudecken und bei der Gestaltung pädagogischer Prozesse zu berücksichtigen. Ein bedeutendes Ziel ist es hierbei, lernhemmende Faktoren abzufedern und einen Schullaufbahnverlust zu verhindern. Im Beitrag werden die theoretischen Grundlagen, die methodische Vorgehensweise und die Ergebnisse des Reviews vorgestellt. Die gefundenen Evidenzen, sowie ihre Beziehung zu Lernen und ihre Relevanz für die Pädagogik werden erörtert und mögliche Implikationen sowohl für die allgemeine als auch die Pädagogik im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung diskutiert.

Einzelbeitrag 3: „Theoretischer und praktischer Diskurs zur PbK und ihren Nachbargebieten“

Stefanie Elbracht (), Mona Meister (*), Nicola Sommer, Stephan Gingelmaier, Martina Hoanzl, Katja Höglinger, Wiener Heilstättenschulen & Robert Langnickel*

Basierend auf den bereits herausgestellten historisch-gewachsenen Gemeinsamkeiten zwischen PbK und ESE-Pädagogik (siehe hierzu Elbracht, Langnickel, Lieberherr, Hoanzl + Gingelmair, 2023), sollen in diesem Beitrag professionstheoretische und -praktische Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen mit weiteren Nachbardisziplinen, wie Allgemeine Pädagogik, Pädagogik der körperlichen und motorischen Entwicklung, Psychologie und Psychotherapie betrachtet werden.

Ziel ist es zu eruieren, wo die Pädagogik bei Krankheit im Kontext einer Professionalisierung für (angehende) Lehrpersonen verortet werden kann und welche Synergien zwischen den Fachbereichen möglich sind.

Die Auseinandersetzung dient als Grundlage zur Curriculumsentwicklung, indem historische und aktuelle Diskurse einer Pädagogik bei Krankheit analysiert und eingeordnet wird. Dafür werden die beiden zentralen Diskursstränge zu 1. Professionalisierung für eine Pädagogik bei Krankheit und 2. Disziplinäre Abgrenzung und Überschneidungen skizziert und mittels praktischer Beispiele verdeutlicht.

* = geteilte Erstautorenschaft

Raum 013 – Impulsvorträge

Profile des moralischen Selbst und Verhaltensprobleme bei Kinder- Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und Selbstkonsistenz

Jessica Wilke

Gesellschaftliche Moralvorstellungen prägen menschliches Zusammenleben und Formen Handlungskonventionen. Die mittlere Kindheit ist eine wichtige Phase für die moralische, Verhaltens- und sozial-emotionale Entwicklung. Bisher wurde jedoch wenig Forschung durchgeführt, die sich auf diese Altersgruppe konzentriert und die Aspekte Moral und Verhaltensprobleme zusammen betrachtet. Ein personenzentrierter Forschungsansatz könnte helfen, das komplexe Zusammenspiel von moralischem Selbst und Verhaltensproblemen besser zu verstehen. Ziel ist es deshalb zu untersuchen, welche Profile sich ergeben, wenn die Kombinationen von moralischem Selbst, emotionalen, Verhaltens- und Peer-Problemen bei Kindern analysiert werden. Für die Studie wurden 369 Fünf- bis Elfjährige (M-8.19, SD-1.30) rekrutiert. Die Kinder füllten einen Fragebogen zu ihrem moralischen Selbst (d.h. die zugeschriebene Bedeutung moralischer Eigenschaften) aus. Ihre Sorgeberechtigten füllten den SDQ aus. Unter Verwendung von Clusteranalysestrategien wurden drei Profile identifiziert. Profil 1 (hohe Moral/hohe Probleme) umfasste Kinder mit hohem moralischen Selbst, hohen emotionalen und Peer-Problemen und durchschnittlichen Verhaltensproblemen (24.12%). Profil 2 (niedrige Moral/hohe Probleme) umfasste Kinder mit niedrigem moralischen Selbst und hohen emotionalen, Peer- und Verhaltensproblemen (14.91%). Profil 3 (mäßige Moral/niedrige Probleme) umfasste Kinder mit durchschnittlichem moralischen Selbst und niedrigeren emotionalen, Peer- und Verhaltensproblemen (60.98%; siehe auch Wilke et al., 2024). Zusätzlich wurden Unterschiede in der Impulsivität zwischen Profil 2 und 3 festgestellt, wobei Kinder des Profils 2 die höchste Impulsivität aufwiesen. Insbesondere Profil 1 und 3 werden vor dem Hintergrund der Selbstkonsistenztheorie nach Blasis (1983) diskutiert. Die Ergebnisse verdeutlichen die Bedeutung einer umfassenden Betrachtung der sozial-emotionalen, Verhaltens- und moralischen Entwicklung von Kindern, die bei der Förderung und Unterstützung im Umgang mit sozialen Herausforderungen berücksichtigt werden sollten.

Internalisierende Verhaltensprobleme in der Schule – subjektive Perspektiven von Förder- und Regelschullehrkräften

Paula Hammer und Tijs Bolz

Internalisierende Verhaltensprobleme (IVP) gelten als Risikofaktoren für das sozial-emotionale und schulische Wohlbefinden. Im schulischen Kontext können diverse Faktoren vorkommen, die das Auftreten und die Verstärkung solcher Probleme begünstigen (Bilz, 2023; Castello, 2023). Epidemiologische Studien zeigen eine hohe Prävalenz internalisierender Verhaltensprobleme vor allem im Jugendalter (z.B. Ravens-Sieberer et al., 2022; Witte et al., 2023). Oftmals fallen betroffene Schüler*innen im Unterricht jedoch weniger auf und Lehrkräfte erkennen IVP seltener oder erst spät (Bilz, 2008, 2014; Gander + Buchheim, 2013; Papandrea + Winefield, 2011). Dies kann zur Chronifizierung der Probleme und erheblichen Beeinträchtigungen der Bildungsprozesse beitragen. Die Schule als eine zentrale Lebenswelt ist prädestiniert, um Verhaltensproblemen durch frühzeitige Wahrnehmung und Adressierung vorzubeugen und entgegenzuwirken. Jedoch erfordert dies Wissen über mögliche schulische Erscheinungsformen und Auswirkungen von IVP sowie diagnostische Kompetenz auf Seiten der Lehrkräfte. In der Forschung zeigen sich unterschiedliche Operationalisierungen des Konstrukts (Kulawiak et al., 2020) sowie in der schulischen Praxis verschiedene Begriffsverständnisse.

Auf Basis dieser Ausgangslage wurden 20 leitfadengestützte Interviews durchgeführt und subjektive Perspektiven von Lehrkräften der Sekundarstufe 1 an Regel- und Förderschulen (N-10 Regelschullehrkräfte, N-10 Sonderpädagog*innen) auf IVP bei Schüler*innen erfasst. Hierbei wurden vor allem das Begriffsverständnis, schulische Handlungsmöglichkeiten sowie Chancen und Herausforderungen im Umgang mit Schüler*innen mit IVP fokussiert. Die Auswertung der Interviews erfolgte angelehnt an die

zusammenfassende Inhaltsanalyse. Erste Ergebnisse deuten auf eine Heterogenität im Begriffsverständnis hin. Zudem weisen die Ergebnisse auf professionsspezifischen Wissensbestände sowie vermehrt intuitives statt theoriegeleitetes Handeln hin. Im Rahmen des Vortrags werden erste Ergebnisse vorgestellt und Implikationen für die schulische Forschung und Praxis diskutiert.

Welche Bedeutung hat die soziale Akzeptanz von Grundschüler*innen für Peereinflussprozesse?
Marie-Luise Gehrman, Christian Huber und Satyam Antonio Schramm

Die Verhaltensentwicklung von Schüler*innen im gemeinsamen Unterricht gilt als ein Indikator der Qualität inklusiver Bildungsprozesse. Für Schüler*innen mit Förderbedarf in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung werden hierbei leicht günstige Effekte berichtet. Die sozial-kognitive Lerntheorie bietet dafür einen möglichen Erklärungsrahmen (Modelllernen). Peereinflussprozesse im Sinne unbewusster dynamischer wechselseitiger Beeinflussung des Denkens oder Handelns unter Gleichaltrigen sind damit assoziiert. Forschungsbefunde zeigen auf, dass anhand von Merkmalen wie Alter, dissoziale Verhaltensdispositionen und soziale Kompetenz die Wahrscheinlichkeit für eine Aktivierung unerwünschter Peereinflussprozesse begründet werden kann. Die Befundlage zum sozial-kontextuellen Faktor Sozialstatus unter den Peers erscheint bislang unklar. Basierend auf den Daten eines computergestützten Quasiexperiments mit 458 Dritt- und Viertklässlern (KG- 138, EG- 320) wird der Frage nachgegangen, inwieweit Aspekte sozialer Akzeptanz von Grundschüler*innen (Individuum, Modell, Beziehung) unerwünschte Peereinflussprozesse erklären können. Peereinfluss wird hier operationalisiert als eine Veränderung der Verhaltensdisposition in Richtung eines Modells, welches mehr Aggressionsbereitschaft signalisiert als die Proband*innen selbst. Vorläufige Analysen deuten in die erwartete Richtung, wonach Peereinfluss insbesondere dann wahrscheinlich ist, wenn Peers einen höheren sozialen Akzeptanzstatus innerhalb der Klassengemeinschaft haben als die Schüler*innen selbst. Ergebnisse der vertiefenden Multilevel-Analysen werden präsentiert und mit Blick auf mögliche Implikationen für eine peergestützte Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung von Schüler*innen diskutiert.



IN BEWEGTEN ZEITEN

Raum 019 – Impulsvorträge

„Leidenschaft...mit 'ner Veränderungsidee an der Schule verknüpft“ – Partizipativ orientierte Forschung im sogenannten Förderschwerpunkt ESENT

Susanne Leitner und Paula Fromm

Der Beitrag stellt ein Lehr-Forschungsprojekt zu partizipativ orientierter Forschung vor, das gemeinsam mit einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) im sogenannten Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung (ESENT) konzipiert und durchgeführt wurde. Ziel war es, explorativ zu erkunden, inwiefern First-Person-Knowledge (vgl. Russo 2022) dort beschulter Jugendlicher generiert und in akademische Diskurse eingespeist werden könnte, um Epistemische Ungerechtigkeit zu adressieren. Eine Woche lang widmeten sich Schüler*innen und Studierende in gemischten Kleingruppen selbst formulierten Forschungsfragen, entwickelten Studiendesigns, erhoben und analysierten Daten und präsentierten ihre Ergebnisse der Schulöffentlichkeit. Im Nachhinein wurden die teilnehmenden Akteur*innen zu ihren Eindrücken und Reflexionen befragt. Erste Auswertungen zeigen, wie der Wille, sich aktiv in die Institution Schule einzubringen, um Verhältnisse zu verändern und zu verbessern, zu einem wichtigen Motor des Projekts wurden. Hoffnungen und Befürchtungen von Schüler*innen hinsichtlich des eigenen Gestaltungsspielraums stellten sich als zentraler Bedingungsfaktor für die Dynamik in der Projektwoche heraus und deren Erfüllung zeigte sich im Nachgang als ein sensibler Aspekt. Der Impulsvortrag stellt kritisch zur Diskussion, inwiefern partizipativ orientiertes Forschen Erlebnisse von Empowerment, Mitgestaltung und größere epistemische Gerechtigkeit ermöglichen können – oder desillusionierend als pädagogische Inszenierung betrachtet werden müssen. Russo, Jasna: The international foundations of Mad Studies: Knowledge generated in collective action. In Peter Beresford/ Jasna Russo (Hrsg.): The Routledge International Handbook of Mad Studies. London: Routledge, 2022, S. 19-29

Selbstreguliertes sozial-emotionales Lernen an Stadtteilschulen in Hamburg – ein Design-Based Research Projekt

Citka Ashouri, Nelly Brandt, Manu Kloeß und Christine Schmalenbach

Bei der Entwicklung der SeELE-Materialien (Sozial-emotionale Entwicklung mit Lernleitern) war die zentrale Idee, Themen des sozial-emotionalen Lernens so aufzubereiten, dass sie von Schüler:innen weitestgehend selbstreguliert erarbeitet werden können. Aktuell kommen diese Materialien in zwei Teilstudien an unterschiedlichen Stadtteilschulen in Hamburg zum Einsatz. Im Teilprojekt PAS-SEL („Prozessbegleitende Angebote für selbstreguliertes sozial-emotionales Lernen“) sollen am Übergang in die weiterführende Schule die neu entstehenden Klassengemeinschaften in 3 fünften Klassen gestärkt werden. Im Rahmen des Teilprojekts SeGEL-Sek1 („Selbstreguliertes und gemeinsames emotional-soziales Lernen in der Sekundarstufe 1“) soll ihr Einsatz im Tutor:innenunterricht von 5 sechsten Klassen zu einem lernförderlichen Klassenklima beitragen und die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Schüler:innen fördern. Manu Kloeß und Nelly Brand führen die Teilprojekte als Klassenlehrerinnen mit ihren Schüler:innen durch. Die Projekte werden von Citka Ashouri und Christine Schmalenbach wissenschaftlich begleitet. Ziel ist, herauszufinden, welche Gelingensbedingungen zu erfolgreichem selbstreguliertem sozial-emotionalem Lernen in diesem Kontext beitragen und wie die Materialien gegebenenfalls ergänzt werden können, um für möglichst viele Schüler:innen zugänglich zu sein. Das Projekt basiert auf dem Forschungsansatz des Design-Based Research, der die enge Zusammenarbeit von Lehrkräften aus der Praxis und Forscher:innen in den Mittelpunkt stellt, um praxisbezogene Probleme zu bewältigen. Innerhalb dieses methodischen Rahmens werden teilnehmende Beobachtung, Feldgespräche, Fokusgruppeninterviews mit Schüler:innen und Lehrkräften und Analysen der entstehenden Arbeitsprodukte der Schüler:innen durchgeführt. Mithilfe der reflexiven Grounded Theory sollen neue Hypothesen für das selbstregulierte sozial-emotionale Lernen entwickelt werden. Neben einer Einführung in das Projekt teilen die drei Autorinnen ihre ersten Eindrücke aus verschiedenen Perspektiven und weisen auf mögliche Herausforderungen und Potentiale hin.

Kreative Qualitative Forschungsansätze am Übergang in die Grundschule – Die Stimmen von
Vorschulkindern während der COVID-19 Pandemie

Lisa Schneider, Carolin Quenzer-Alfred, Daniel Mays und Lisa Tölle

Im Beitrag wird analysiert, wie der Übergang in die Grundschule von Vorschulkindern im Kontext der COVID-19 Pandemie wahrgenommen wurde. Der Übergang vom Kindergarten als erster intrainstitutioneller Übergang und Eintritt in das formale Bildungssystem ist im deutschsprachigen Kontext besonders wichtig (Griebel + Niesel, 2003). Er kann als sensible Lebensphase gelten und Einfluss auf Bildungsteilhabe und -erfolg nehmen (Mays et al. 2023). Während in gängigen Forschungsarbeiten hauptsächlich die Perspektiven relevanter erwachsener Akteur*innen betrachtet werden, bleiben die subjektiven Sichtweisen und Sinndeutungen der (Vorschul-)Kinder in der Forschung bisher oft unberücksichtigt (Hartnack, 2019).

Im Beitrag werden die Entwicklung und Anwendung kreativer, partizipativer Methoden qualitativ-empirischer Datenerhebung, die es Vorschulkindern ermöglichen, aktiv an der Erforschung des Übergangsprozesses teilzunehmen, präsentiert. Hierbei stützen wir uns auf den Mosaik-Ansatz von Clark (2017). Besondere Bedeutung haben ethische Erwägungen, wie das Einholen einer informierten, altersgerechten Einwilligung, laufende Einwilligungsgespräche mit den Kindern und die Wahrung der Anonymität.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Kinder in der Lage sind, aktiv an Forschung teilzunehmen und einzigartige Perspektiven auf den Übergangsprozess zu liefern. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit kindzentrierter Forschungsmethoden und können dazu beitragen, umfassende und integrative Bildungsforschung zu fördern.



IN BEWEGTEN ZEITEN

Raum 023 – Impulsvorträge

Psychische Belastungen – biografisch betrachtet

Laura-Elisabeth Büttner, Philipp Hascher, Roland Stein und Hans-Walter Kranert

Psychische Belastungen sind weit verbreitet und führen zu Einschränkungen individueller Teilhabechancen. Das Forschungsvorhaben BIOGRAPH erschließt empirisch Bildungsbiografien im Kontext psychischer Belastungen und setzt diese in einen Zusammenhang zum Bildungssystem. Umfassende Zielsetzungen sind dabei das Nachzeichnen individueller Bildungsbiographien, das Identifizieren spezifischer Interaktionsmuster zwischen Person und Bildungssystem unter Einfluss einer psychischen Belastung und der Konstruktion einer subjektiven Bildungsbiografie, das Herausarbeiten potenzieller Bildungsbarrieren wie auch das Entwickeln von Präventionssettings im Hinblick auf eben diese Barrieren.

Hierzu werden statistische Sekundäranalysen durch vertiefende eigene Datenerhebungen ergänzt. Neben Prävalenzanalysen werden retrospektive wie auch prospektive Betrachtungsweisen eingenommen, um die Bildungs- und Erwerbsbiografie als Ganzes bei psychischen Belastungen abzubilden. Aufgrund der Lebenszeitprävalenz von psychischen Belastungen und damit verbundenen Forschungsdesiderata ist das Vorhaben biografieumspannend angelegt - von der frühen Bildung bis hin zum Einstieg in die Erwerbsarbeit. Im Vortrag wird zunächst in die inhaltliche und methodische Grundkonzeption von BIOGRAPH wie auch in seine verschiedenen Teilprojekte eingeführt. Konkreter vorgestellt werden erste Erkenntnisse aus der Auswertung statistischer Sekundärdaten, die mit dem vorliegenden Forschungsstand in Bezug gesetzt werden. Erste mögliche Konsequenzen für das Bildungssystem wie auch für das weitere Forschungsprocedere in BIOGRAPH werden diskutiert. Ein Ausblick auf die nächsten Schritte im Projekt rundet den Beitrag ab.

Emotional-soziale Entwicklung bei Schüler:innen mit Epilepsie: Die besondere Rolle der Lehrkraft

Pawel Kulawiak, Nadine Poltz, Jannis Bosch und Mona Dreesmann

Psychosoziale Belastungen bei Schüler:innen mit Epilepsie

Epilepsie ist eine neurologische Erkrankung, gekennzeichnet durch wiederkehrende epileptische Anfälle [1]. Zahlreiche Studien dokumentieren die psychosozialen Belastungen, die mit der Krankheit einhergehen können [2]. In der Klassengemeinschaft kann es aufgrund der Krankheit zu Berührungängsten und Stigmatisierungen kommen. Bei Schüler:innen mit Epilepsie können deshalb Gefühle der Andersartigkeit und Schamgefühle entstehen. Diese Gefühle können einen sozialen Rückzug begünstigen. Daher verwundert es nicht, dass Kinder und Jugendliche mit Epilepsie übermäßig häufig an Depressionen und Angststörungen leiden [3].

Die besondere Rolle der Lehrkraft

In der inklusiven Schule können Lehrkräfte wichtige Bezugspersonen und Entwicklungsbegleiter für Schüler:innen mit Epilepsie sein. Der internationale Forschungsstand thematisiert allerdings ein geringes Wissen über Epilepsie und ungünstige Einstellungen von Lehrkräften gegenüber der schulischen Inklusion von Schüler:innen mit Epilepsie [4].

Fragestellung: Welches Fachwissen und welche Einstellungen haben Lehrkräfte zur schulischen Inklusion von Schüler:innen mit Epilepsie?

Bei einer Umfrage im Jahr 2023 haben wir über 200 Lehrkräfte in Niedersachsen befragt:

- Fachwissen zum Thema Epilepsie
- Emotionen in der pädagogischen Interaktion mit Schüler:innen mit Epilepsie
- Gefühle der Selbstsicherheit in der pädagogischen Arbeit mit Schüler:innen mit Epilepsie
- Teilhabe- und Inklusionsorientierte Haltung gegenüber Schüler:innen mit Epilepsie

Ergebnisse

15% der Lehrkräfte fühlen sich nicht sicher, adäquat auf die emotionalen Bedürfnisse der Schüler:in mit Epilepsie einzugehen. Zudem sind 10% der Lehrkräfte nicht zuversichtlich, dass sie auf Fragen, Ängste und Sorgen der Mitschüler:innen adäquat eingehen könnten (nach einem Anfall). Beim Ausflug ins Museum würden sich möglicherweise 8% für einen Ausschluss der Schüler:in mit Epilepsie aussprechen. Eine kleine Gruppe der Lehrkräfte (3%) würde das Lernen der Schüler:in mit Epilepsie an einer Förderschule befürworten. Die Diskussion nach dem Vortrag soll die Professionalisierung der Lehrkräfte zum Thema „Emotionale Unterstützung bei Schüler:innen mit Epilepsie“ fokussieren.

Die Übersetzung der Basic Empathy Scale ins Deutsche – Vorgehen und erste Befunde
Klaus Lingel, Lukas Hermann und Lilli Landthaler

Unter Empathie wird die Fähigkeit verstanden, die Emotionen anderer affektiv nachempfinden und kognitiv nachvollziehen zu können. Sie gilt als grundlegender Faktor für die emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und wird in der Regel über objektive Testverfahren sowie Fremd- und Selbstberichtsverfahren erfasst. Facetten des Konstruktes Empathie sind implizit oder explizit Bestandteil etablierter Fremd- und Selbstberichtsverfahren im schulischen Kontext. Ein differenziertes Selbstberichtsverfahren zur Erfassung von Empathie bei Kindern liegt bisher jedoch nicht in deutscher Sprache vor.

Daher wurde ein in der internationalen Forschung weitverbreitetes Selbstberichtsverfahren zur Erfassung der Empathie im Jugendalter, die Basic Empathy Scale (BES; Jolliffe + Farrington, 2006) aus dem Englischen übersetzt.

Im Anschluss daran sollte überprüft werden, ob die Übersetzung der BES eine reliable und valide Erfassung des Konstruktes Empathie erlaubt und schon für das Grundschulalter geeignet ist. Dazu wurden zwei Untersuchungen durchgeführt: (a) In einer Pilotstudie mit 57 Kindern der 3. und 4. Jahrgangsstufe aus Grund- und Förderschule (Förderschwerpunkt esE) konnte die grundsätzliche psychometrische Eignung sowie die kriteriale Validität der Übersetzung bestätigt werden. (b) In ausführlichen kognitiven Interviews mit fünf Schülern der 4. Jahrgangsstufe konnten neben Belegen für die Konstruktvalidität der BES auch Informationen für die weitere Überarbeitung der Übersetzung gewonnen werden.

Die bisher vorliegenden Befunde werden hinsichtlich der Eignung der Übersetzung zur ökonomischen, reliablen und validen Erfassung von Empathie im Kontext wissenschaftlicher Studien diskutiert.

In dem Beitrag wird neben den Befunden der Validierungsstudien auch der Prozess der Übersetzung und Adaptation des Verfahrens für deutsche Schüler*innen am Ende des Grundschulalters vorgestellt.